

BASTEI

das haus zamms

12

EINE HEXENCHRONIK



Die Druiden

Inhalt

Cover

Was bisher geschah

DIE DRUIDEN

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

mystery-press

Vorschau

Impressum

Was bisher geschah

Coco Zamis ist das jüngste von insgesamt sieben Kindern der Eltern Michael und Thekla Zamis, die in einer Villa im mondänen Wiener Stadtteil Hietzing leben. Schon früh spürt Coco, dass dem Einfluss und der hohen gesellschaftlichen Stellung ihrer Familie ein dunkles Geheimnis zugrunde liegt. Die Zamis sind Teil der sogenannten Schwarzen Familie, eines Zusammenschlusses von Vampiren, Werwölfen, Ghoulen und anderen unheimlichen Geschöpfen, die zumeist in Tarngestalt unter den Menschen leben und nur im Schutz der Dunkelheit und ausschließlich, wenn sie unter sich sind, ihren finsternen Gelüsten frönen.

Der Hexer Michael Zamis wanderte einst aus Russland nach Wien ein. Die Ehe mit Thekla Zamis, einer Tochter des Teufels, ist standesgemäß, auch wenn es um Theklas magische Fähigkeiten eher schlecht bestellt ist. Umso talentierter gerieten die Kinder, allen voran der älteste Bruder Georg und - Coco, die außerhalb der Sippe allerdings eher als unscheinbares Nesthäkchen wahrgenommen wird. Zudem kann sie dem Treiben und den »Werten«, für die ihre Sippe steht, wenig abgewinnen und fühlt sich stattdessen zu den Menschen hingezogen.

Während ihrer Hexenausbildung auf dem Schloss ihres Patenonkels lernt Coco ihre erste große Liebe Rupert Schwinger kennen. Als ihr schließlich zu einem vollwertigen Mitglied der Schwarzen Familie nur noch die Hexenweihe fehlt, meldet sich zum Sabbat auch Asmodi,

das Oberhaupt der Schwarzen Familie, an und erhebt Anspruch auf die erste Nacht mit Coco. Als sie sich weigert, wird Rupert Schwinger in den »Hüter des Hauses« verwandelt, ein untotes Geschöpf mit einem von Würmern zerfressenen Gesicht, das fortan ohne Erinnerung an sein früheres Leben über Coco wachen soll.

Cocos Verfehlung hat für die Zamis Konsequenzen. Ihre Stellung in Wien wird zunehmend angefochten. Nur Coco ist es zu verdanken, dass die Zamis über ihre Herausforderer aus der Sippe der Winkler-Forcas triumphieren. Auch Asmodi hat die Schmach, die Coco ihm zugefügt hat, nicht vergessen. Jedoch verzichtet er scheinbar großzügig auf weitere Maßnahmen, als ein unbekannter Dämon in London neben anderen Dämonen ausgerechnet Cocos Schwester Lydia entführt, um ihre Sippen in den Kampf gegen Asmodi zu zwingen. Tatsächlich gelingt es Coco, den Dämon zu enttarnen und zu vernichten – durch die Beschwörung des uralten Magiers Merlin, der sich auf Cocos Seite stellt.

Michael Zamis ist dennoch nicht davon überzeugt, dass seine Tochter »geläutert« ist, und schickt sie auf eine Lehrreise nach Amerika. Der Hilferuf ihres Bruders Georg führt Coco bald zurück nach Europa – und in eine Falle, die Asmodi und der dämonische Archivar Zakum ihr stellen. Coco jedoch dreht den Spieß um und entwendet den *Signatstern* aus Zakums Archiv – das erste von insgesamt sieben Siegeln, die sie benötigt, um den Magier Merlin aus seinem Gefängnis im *centro terrae* zu befreien. Das zweite Siegel ist angeblich in tiefster Vergangenheit verschollen ...



DIE DRUIDEN

von Neal Davenport

Der Gnom betrat einen der Ecktürme. Nach kurzem Suchen hatte er einen Geheimgang gefunden. »Von hier aus gibt es eine direkte Verbindung zum Zeitschachtturm«, sagte er.

Wir stiegen ein paar Stufen hinunter, dann erreichten wir den niedrigen Gang. Nach etwa zweihundert Metern ging es Stufen hoch. Nun spürte ich die charakteristische Ausstrahlung des Zeitschachtes. Unwillkürlich ging ich langsamer.

»Komm schon, Coco«, drängte Oirbsen wieder. »Jede Minute ist kostbar. Wir müssen den Zeitschacht zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt betreten. Und wir haben nur noch knapp fünf Minuten Zeit dazu.«

Wir liefen in den Turm. Überdeutlich spürte ich die eisige Kälte, die von der kreisrunden Schachtöffnung ausging. »Nimm die Schüssel an dich, Coco«, sagte Oirbsen und reichte sie mir.

Ein paar Meter vor dem Zeitschacht blieben wir stehen. Nun bekam ich es doch mit der Angst zu tun.

»Du brauchst keine Angst zu haben«, sagte Oirbsen sanft, der meine Gedanken zu erraten schien. »Gib mir deine rechte Hand.«

1. Kapitel

Ich gab sie ihm, musste mich dabei aber etwas bücken. Er umklammerte meine Finger. Langsam gingen wir auf den Schacht zu. Eine unerklärliche Kraft ging von der Öffnung aus. Ein unheimlicher Sog griff nach mir. Plötzlich ließ Oirbsen meine Hand los und sprang hinter mich. Er versetzte mir einen Stoß in den Rücken, und ich taumelte einen Schritt vorwärts. Verzweifelt kämpfte ich gegen den immer stärker werdenden Sog an. Ich versuchte, in die andere Zeitdimension zu gleiten, aber es gelang mir nicht. Langsam wandte ich den Kopf. Oirbsen stand breitbeinig etwa zehn Meter von mir entfernt und lachte durchdringend.

»Verdammte Närrin«, kicherte er. »Du bist rettungslos verloren.«

Immer rascher wurde ich auf die pechschwarze Öffnung zu gerissen. Ich ruderte mit den Armen und stemmte mich dem Sog entgegen, doch seine Kraft war stärker als die meine. Ich flog auf die Öffnung zu und verschwand in der undurchdringlichen Schwärze. Mein Körper wurde schwerelos. Ein seltsames Ziehen war in meinen Gliedern. Es war, als würde sich mein Körper in verschiedene Teile spalten. Das Ziehen wurde stärker, schmerzhafter. Kein Laut war zu hören. Unheimliche Kräfte pressten sich gegen meine Stirn. Irgendetwas schlich sich in mein Gehirn. *Dieser verfluchte Oirbsen*, dachte ich. Er war ein Verräter, er hatte mich in eine Falle gelockt. Das waren meine letzten Gedanken, dann wurde ich bewusstlos ...

Ich öffnete die Augen und blickte in einen strahlend blauen Himmel. Es war angenehm warm. Ich lag auf dem Rücken und setzte mich langsam auf. Einige Meter von mir entfernt erhob sich der Turm, in den mich Oirbsen gelockt hatte. Die Ruine war verschwunden. Im Hintergrund waren die

bewaldeten Berge zu sehen. Die Blätter leuchteten rot und gelb. Ich stand auf, und jetzt wurde mir bewusst, dass ich völlig nackt war. In der rechten Hand hielt ich noch immer die Kupferschüssel, die mir Oirbsen gegeben hatte. Die Schüssel hatte sich verändert; sie sah nun so aus, als wäre sie eben erst gefertigt worden. Erleichtert atmete ich auf, als ich den Signatstern spürte. Er hatte sich nicht verändert, doch die Kupferkette sah ebenfalls wie neu aus.

Ich war in der Vergangenheit gelandet, das stand für mich fest. Und es war Herbst. Die Luft war unglaublich würzig. Ich atmete tief durch und fühlte mich wie betrunken. »Verdammter Oirbsen«, knurrte ich vor mich hin. Mein Blick wanderte wieder zum Turm. Auch in dieser Zeit war er schon uralte. Die Steine waren verwittert, und das Dach war eingefallen. Der Zeitschacht hatte mich in die Vergangenheit gebracht. Konnte er mich auch zurück in meine Zeit bringen? Einen Augenblick spielte ich mit den Gedanken, in den Turm zurückzukehren und den Zeitschacht zu betreten. Aber das war sinnlos. Möglicherweise würde mich der Zeitschacht noch weiter in die Vergangenheit tragen. Ich blieb ein paar Minuten stehen und blickte über die mit Steinen übersäte Ebene. Überall wuchs saftiges Gras, und unzählige Ginstersträucher mit gelben Blüten waren zu sehen. Nirgends war ein Haus oder die Spuren von Menschen zu entdecken. Wo sollte ich hingehen?

Aber das war vorerst nicht so wichtig. Wesentlicher war, ob ich hier meine magischen Fähigkeiten einsetzen konnte. Sofort probierte ich in die andere Zeitdimension zu gleiten, aber das gelang mir nicht. Ich versuchte einige schwächere magische Beschwörungen, doch auch damit hatte ich keinen Erfolg. Meine Magie schien hier völlig wirkungslos zu sein. Ich konnte nur hoffen, dass es vorübergehend war und es mir nach einiger Zeit gelingen würde, meine Kräfte wieder einzusetzen. Ich griff nach dem Signatstern, der sich seltsam kühl anfühlte. Nach ein paar Sekunden

begann er zu pulsieren. Ein fremdartiger Schimmer ging von ihm aus, der aber bald erlosch. Nun fühlte sich der Kristall wieder körperwarm an. Schließlich ging ich langsam los. Ich hielt mich in Richtung der Berge. Alle paar hundert Meter blieb ich stehen und blickte mich aufmerksam um.

Die Sonne stand hoch am Himmel, nur gelegentlich sah ich in der Ferne einen Raubvogel, vermutlich ein Falke, der zu Boden stieß und wieder aufstieg. Als ich mich wieder einmal umblickte, erstarrte ich. Zwei Reiter näherten sich mir. Noch waren sie winzig klein, aber sie wurden rasch größer. Sie mussten mich erblickt haben, denn sie hielten genau auf mich zu. Nach und nach konnte ich Einzelheiten erkennen. Es waren zwei bärtige Männer, hinter denen das lange Haar flatterte. Die Pferde waren plump, klein und ähnelten Ackergäulen. Die Männer waren mit grobgewebten Wollumhängen bekleidet, die nicht gefärbt waren. Ihre Füße und Waden steckten in Riemensandalen.

Als sie sich bis auf etwa hundert Meter genähert hatten, zügelten sie ihre Pferde und kamen im Schrittempo näher. Ich blickte ihnen furchtlos entgegen. Aber ich war nicht so furchtlos, wie ich mir den Anschein gab. Mein Herz schlug schneller.

Die Männer sahen sich ziemlich ähnlich, vermutlich waren es Brüder. Ihr Haar war dunkelblond, die Bärte waren fuchsfarben. Beide waren breitschultrig und sahen recht kräftig aus.

»Wer bist du?«, fragte mich derjenige, der auf dem Aschschimmel saß.

Erleichtert atmete ich auf. Wenigstens der Signatstern funktionierte. Ich konnte die hier gesprochene Sprache verstehen.

»Ich bin Coco Zamis«, sagte ich. Für mich klang es so, als hätte ich deutsch gesprochen, doch für die Männer war es verständlich gewesen.

»Von welchem Clan bist du?«, fragte der Zweite, der auf der dunkelbraunen Stute saß.

»Vom Clan der Zamis«, sagte ich.

»Von diesem Clan haben wir nie etwas gehört«, brummte der Mann auf dem Schimmel und ritt langsam näher.

»Vermutlich ist sie eine entsprungene Sklavin«, sagte der andere und kam auch näher.

»Das glaube ich nicht. Sieh dir ihr langes Haar an. Ich glaube eher, dass sie eine Hexe ist.«

»Du kannst recht haben, Bruder. Ihre Augen, sieh dir ihre Augen an.«

»Ich bin keine Sklavin«, sagte ich fest, »und auch keine Hexe. Ich komme aus einem fernen Land.«

»Das wird sich alles weisen.«

Der Mann auf dem Schimmel rammte die Fersen in die Flanken des Tieres, das auf mich zuraste. Er beugte sich vor und wollte nach mir greifen, doch ich sprang geschickt zwei Schritte zur Seite. Nun preschte der andere heran. Er hatte sein breites Schwert gezogen und wollte mir mit der Breitseite gegen den Kopf schlagen, doch ich duckte mich und wich dem Hieb aus. Da war schon wieder der Schimmel heran. Der Mann sprang geschickt herunter und landete zwei Schritte vor mir. Er ging etwas in die Knie, und ich handelte sofort. Wieder einmal musste ich meinem Patenonkel dankbar sein. Er hatte mir mehr als nur die Grundbegriffe des Judos beigebracht. Der Mann fiel ohne einen Laut von sich zu geben kampfunfähig zu Boden. Es war keine Zeit zu verlieren, denn der zweite Mann stieß einen Wutschrei aus und ritt wild auf mich zu. In der rechten Hand schwang er sein Schwert. Ich riss das Schwert des Bewusstlosen aus der Scheide und richtete mich auf. Keine Sekunde zu früh. Schon war die Stute heran, und das Schwert zuckte auf mich zu. Ich hielt das Schwert mit beiden Händen gepackt. Es musste mehr als zehn Kilogramm wiegen. Klinge prallte auf Klinge, dass die